



BILD: TRÖSTER

Vor dem Einzug sind in der IGLU-Wohnung in den Hohenzollernhöfen die Zimmer vergeben und vermessen worden.

Inklusion: In Friesenheim ziehen Behinderte und Nicht-Behinderte zusammen – in die landesweit erste Wohngemeinschaft dieser Art

Die Vermessung der neuen Welt

Von unserem Redaktionsmitglied
Martin Geiger

Inklusion ist nur ein Wort, noch dazu kein besonders schönes; schön ist aber die Idee, die dahinter steckt: dass alle Menschen gleich sind, behindert oder nicht, und miteinander statt nebeneinander leben sollten. Noch ist das eine Vision, die es eigentlich nur in Ansprachen und Parteiprogrammen gibt. In Friesenheim wird sich das morgen ändern.

Aus der Idee wird dann Realität, aus dem Wort eine Wohngemeinschaft: die Inklusive Wohngemeinschaft Ludwigshafen, kurz IGLU. Es ist ein in Rheinland-Pfalz einzigartiges Projekt, vielleicht muss man sogar sagen ein Versuch. Drei behinderte und sechs nicht-behinderte Menschen ziehen gemeinsam in eine Wohnung in den neu sanierten Hohenzollernhöfen. Vor ein paar Tagen haben sie die Zimmer verteilt und vermessen. Deshalb steht Alana Wilhelm nun vor der Tür und wartet.

Am Anfang Angst und Fragen

Am Anfang hatte sie Angst, erzählt die 28-jährige Erzieherin. Wie die meisten Menschen vor dem Umgang mit Behinderten. Ihre Bedenken waren die gleichen, ihre Fragen die der anderen: Wie mache ich das? Schaffe ich das?

IGLU – Inklusive Wohngemeinschaft Ludwigshafen

■ Ab 1. November wohnen in den Hohenzollernhöfen **drei behinderte und sechs nicht-behinderte Menschen** zusammen.

■ Alle Mitbewohner sollen die **gleichen Rechte und Pflichten** haben. Können die Behinderten Aufgaben nicht übernehmen, sollen sie die Leistungen mit ihrem persönlichen Bud-

Dann hat sie vor zwei Jahren zum ersten Mal mit Beeinträchtigten gearbeitet und gemerkt: „Kinder sind Kinder – ob mit Behinderung oder ohne.“ Sie hat Antworten gefunden, ihre Angst verloren und sich nun entschieden, in die inklusive WG zu ziehen; weil es günstig ist und sie Erfahrungen für das angedachte Studium („was Soziales“) und fürs Leben machen kann: „Ich glaube, das bringt mich persönlich weiter.“ Darum geht sie im Gänsemarsch mit den Mitbewohnern ins neue Heim.

„Das soll am 1. November fertig sein?“, entfährt es ihr nach wenigen Metern. Von der Decke hängen Kabel herunter, die Heizkörper sind noch in Folie verpackt, die Duschaufliegung liegt in Einzelteilen auf dem Boden. Doch nach ein paar Minuten und einem Rundgang durch

get, das ihnen der Staat zur Verfügung stellt, bei den anderen „einkaufen“ – wodurch deren **Miete sinkt**.

■ Weil ein Interessent abgesagt hat, ist noch **ein Zimmer frei** für einen Rheinland-Pfälzer mit Unterstützungsbedarf. Kontakt über Telefon 0157/38 35 07 59 und www.iglu.ge-meinsamleben-rheinlandpfalz.de

die zweistöckige Wohnung ist die Skepsis der Vorfremde gewichen und die Qual bei der Zimmerwahl überschaubar: „Egal, ob oben oder unten: Ich finde beides toll.“

Jonas Frey hat sich schon entschieden. Er steht im ersten Stock in einem Zimmer zur Straße hin und sagt: „Das ist schön, hell, perfekt.“ Die Hand mit den vielen Armbändchen von Musikfestivals zeigt zum Fenster: „Ich hab’ einen Glasschreibtisch, der kommt hier hin. Daneben die zwei Regale mit den CDs und DVDs. Und hier das Bett.“

Der 27-Jährige ist einer der Bewohner mit Unterstützungsbedarf, wie sie das hier nennen. Das heißt, dass es ihm manchmal schwerfällt, sich zu konzentrieren, und er bei der Organisation des Alltags Hilfe gebrauchen kann. Es heißt nicht, dass

er nur alleine zu Hause sitzen möchte. Darum will er weg aus dem Ortsteil von Bad Dürkheim („Da klappen sie abends um halbacht die Bordsteine hoch“) und in eine große WG ziehen: „Hier ist bestimmt immer jemand, mit dem ich mich verstehe.“

„Wir hoffen, dass es gut geht“

Vielleicht wird dieser jemand ja Johannes sein, der ins Zimmer nebenan zieht, in dem ein älterer Mann steht. 47 Jahre hat sein Sohn, der bei der Geburt zu wenig Sauerstoff bekommen hat, bei ihm zu Hause in der Gartenstadt gelebt; jetzt bereitet Horst Kelm mit dem Klemmbrett in der Hand, auf dem er den Grundriss aufgezeichnet hat, dessen Auszug vor: „Meine Frau und ich sind älter geworden. Wir können ihn nicht mehr so versorgen“, sagt der 79-Jährige. Es sei an der Zeit, loszulassen. „Wir hoffen, dass es gut geht.“

Ob es das wird, kann niemand sicher sagen. Aber wenn man Alana, Jonas und die anderen Mitbewohner bei der Vermessung ihrer neuen Welt so sieht, wie selbstverständlich sie miteinander umgehen, wie normal das Außergewöhnliche für sie ist, überwiegt die Hoffnung die Skepsis.

Vielleicht ist Inklusion ja doch nicht nur ein Wort; vielleicht ist Inklusion die Zukunft.